

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Wegzugspreis vierteljährl. Mk. 2.70 einschließlich des "Anzeigebblattes" in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshäbel, Neuheide, Oberkühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterkühengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 20 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 50 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 50 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hanneböh in Eibenstock.

Verlagsnummer Nr. 110.

65. Jahrgang.

Nr. 299.

Dienstag, den 24. Dezember

1918.

Beschleiderung von Heeresgut.

Das Demobilisationsamt hat folgendes angeordnet: Wer Heeresgut, insbesondere Kraftwagen und Pferde, von anderen Personen als den zur Veräußerung befugten militärischen Stellen erwirbt, erlangt an diesen Gegenständen kein Eigentum. Werden solche Kraftwagen und Pferde in Gewahrsam von Personen betroffen, die nicht nachweisen können, daß sie Eigentum an diesen Gegenständen erlangt haben, so sind die Kraftwagen und Pferde von den Demobilisationsorganen oder ihren Beauftragten den Besitzern ohne Entschädigung abzunehmen und sicherzustellen.

Die Polizeibehörden werden beauftragt, unrechtmäßig erworbenes Heeresgut, insbesondere Kraftwagen und Pferde, ihren Besitzern wegzunehmen und sicherzustellen und zur weiteren Verfügung hierüber auf dem kürzesten Wege hierher Anzeige zu erstatten.

Dresden, den 19. Dezember 1918. 2665 III A

Der Staatskommissar für Demobilisation. 5822

Häute und Leder.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über Beschlagnahme und Höchstpreise von Häuten und Leder aufrechterhalten bleiben und nur von den schon bisher zuständigen Stellen — Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Kontrollstelle für freigegebenes Leder usw. — abgeändert werden können.

Arbeiter- und Soldatenräte dürfen hierüber ebensowenig verfügen, wie es den Betrieben gestattet ist, die bei ihnen vorhandenen Bestände den Bestimmungen der zuständigen Stellen zu veräußern.

Jeder Eingriff in die Beschlagnahme von Häuten und Leder muß bei dem herrschenden Mangel an Rohstoffen eine Verschärfung der Schußnot für die Bevölkerung und Arbeitslosigkeit für Teile der lederverarbeitenden Industrien zur Folge haben.

Dresden, den 19. Dezember 1918. 5837

Arbeits- und Wirtschaftsministerium. 1111 III Kr. IA

An die Arbeitgeber!

Bei den Arbeitsnachweisen stauen sich die Arbeitslosen, denen keine Arbeit nachgewiesen werden kann. Auf der anderen Seite fehlt es für wichtige Arbeiten an den notwendigsten Kräften. So liegt z. B. die Ernährungs- und Kohlenindustrie über ihren Bedarf an Arbeitskräften auf dem schnellsten Wege bei einem nicht gewerkschaftlichen Arbeitsnachweis anmelden.

Arbeitsnachweise bestehen in

- Schwarzenberg, Bahnhofstr. 8, Fernruf 35,
- Aue, Carolastr. 10, Fernruf 73,
- Eibenstock, Rathaus, Fernruf 6, 9, 39,
- Johanngeorgenstadt, Hohensteinergasse 318, Fernruf 15,
- Lößnitz, Brunnenweg 504, Fernruf Aue 250,
- Schneeberg, Gymnasialstr. 260 F, Fernruf 227,
- Schönheide, Schädlich-Gasse 26, Fernruf 23.

Außerdem besteht bei jeder Ortsbehörde eine Meldestelle für den Arbeitsnachweis.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Dienstag, den 24. Dezember 1918, Marke R 4: 60 g Margarine zu 28 Pfg., Marke R 5: 1 Ei zu 55 Pfg.

Freitag, den 27. Dezember 1918, Marke R 1: (roter u. violetter Druck) 125 g Grieß, 125 g Zwieback, Marke R 1: (schwarzer Druck) 100 g Grieß zu 10 Pfg.

Reichskonferenz der A.- und S.-Räte.

Nach fünftägigen, stürmischen Beratungen ist Freitag die Reichskonferenz der A.- und S.-Räte auseinandergegangen. Ihre Aufgabe war, in das Chaos der Revolution eine vorläufige Ordnung zu bringen, und man muß ihr zugestehen, daß sie diese Aufgabe, soviel an ihr lag, gelöst hat. Es steht jetzt an den Trägern der neuen Regierungsgewalt, beim Rat der Volksbeauftragten und dem Zentralrat, was sie aus den Möglichkeiten, die ihnen die Reichskonferenz geschaffen hat, zu machen verstehen.

Wenn die Beratungen der Reichskonferenz, trotz annehmbarer Ergebnisse, vielfach eine höchst wirren Eindruck hinterließen, so kam das daher, daß die verfassungstechnische Aufgabe gelöst werden mußte in der Form eines Machtkampfes zwischen Reichssozialisten und Unabhängigen. Die Unabhängigen hatten durch die Revolution eine Macht erlangt, die in gar keinem Verhältnis stand zu ihrer zahlenmäßigen Stärke. Im Rat der Volksbeauftragten hatten sie von sechs Sitzen drei inne, den Volksratsrat der Berliner A.- und S.-Räte beherrschten sie ganz. Auf der Reichskonferenz dagegen verfügten sie über ein knappes Viertel der Mandate. Daß der Kampf endete mit dem Siege der Demokratie über den Terror,

mit dem Siege der revolutionären Gesinnung über die anarchisierende Willkür, darf — auch wenn man damit den Machtkampf noch keineswegs für abgeschlossen hält — als gutes Vorzeichen für die Zukunft gedeutet werden.

Durch die Beschlüsse ist der Groß-Berliner Volksratsrat, der sich das Recht einer die oberste Regierung bildenden Instanz für ganz Deutschland angemaßt hatte, kassiert worden. Sein Nachfolger wird der Zentralrat, der infolge der Abstimmung der Unabhängigen auf Grund der Mehrheitssozialisten gewählt worden ist. Der neugewählte Zentralrat der A.- und S.-Räte aus dem ganzen Reiche umfaßt 27 Mitglieder: Seiner-Hannover, Maier-Düffron, Waeger-Düffron, Struve, Börschmann, beide von der Westfront, Lohm-Reuß, Pfaff-Marine, Hermann Müller-Berlin, Zweifa-Rürnberg, Schäfer-Köln, Lehmann-Dresden, Herber-Stettin, Lampel-Hamburg, Stüber-Erlangen, Horter-Karlsruhe, Anoblauch-Darmstadt, Gaft, Hesser-Berlin, Profeß-Wandern, Jörgel-Köln, Bethge-Freiburg, Voigt-Breslau, Kürlik-Homburg, Sydow-Brandenburg, Erzesinski-Kassel, König-Dortmund, Haas-Westfront, Wendert-Bernburg.

Aus den Verhandlungen selbst wird noch mitgeteilt: Ueber einen Antrag Däumig wird nament-

lich abgestimmt. Er will am Räte system festhalten und legt die höchste gesetzgeberische und vollziehende Gewalt den Räten bei. Er will ferner ein Wahl system für die Bauernräte festlegen und ein 33-gliedriges Zentralrat als Kontrollinstanz einsetzen. Der Antrag Däumig wird in namentlicher Abstimmung mit 34 gegen 98 Stimmen abgelehnt. Hierauf wird die Wahl des Zentralrates vorgenommen. Die Unabhängigen bringen dann eine Resolution ein, die Bundesstaaten aufzuheben. Der Antrag wird abgelehnt. Es folgt die Sozialisierung des Wirtschaftslebens. Dazu bemerkt Referent Hetherding: Sozialisierung kann nicht bedeuten Uebergabe der Betriebe an die Arbeiterschaft, sondern Ueberführung der gesamten Produktion in die Verfügungsgewalt der Gesellschaft. Besonders wichtig ist auch die Sozialisierung der Hypothekendarlehen. Bei der Sozialisierung wollen wir nicht konfiszieren, sondern entschädigen. Die Betriebe gehören nicht einigen wenigen Kapitalisten, sondern der neuen sozialistischen Gesellschaft, in die sie in so gutem Zustande wie möglich übergeführt werden müssen. Ein Antrag, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, die dazu reifen Betriebe und die Bergwerke unverzüglich zu verstaatlichen, wird einstimmig angenommen.

Sonnabend, den 28. Dezember 1918, Marke R 2: 125 g Kaffee-Erlaß zu 29 Pfg., Marke R 3: 250 g Marmelade zu 50 Pfg.

Eibenstock, am 23. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Städtischer Fleischverkauf.

Dienstag, den 24. dieses Monats, verkaufen die Fleischer der Gruppe II. Kopfmenge 200 g. Urtauber erhalten Fleisch bei Heldrich.

Verkaufsordnung:
R u. S in der Zeit von 8—10 Uhr vormitt.,
N—Q u. T—Z " " " " 10—12 " " "
H—M " " " " 1—3 " nachmitt.,
A—G " " " " 3—5 " " "

Eibenstock, am 23. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Wildfleischverkauf

Dienstag, den 24. d. M., vormittags 8—11 Uhr bei Fleischernstr. Reichenbach. Beliefert werden die Wildbreitarten Nr. 392 bis 488.

Eibenstock, den 23. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Markenfreier Verkauf von Streichpaste

Dienstag, den 24. d. M., in den Fleischerläden der Gruppe II.

Preis: 1 Pfund-Dose 4 Mark.

Eibenstock, den 23. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Städtischer Verkauf von Weißkraut

Dienstag, den 24. d. M., vormittags von 8—12 und nachmittags von 1—4 Uhr im Hofe Hauptstraße 4. Preis: der Zentner 10 Mark.

Eibenstock, am 23. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Am 1. Weihnachtstfeiertag nachm. 5 Uhr

soß in der hiesigen Kirche eine

Protestversammlung

gegen überstürzte, diktatorische Trennung der Kirche vom Staat mit Ansprachen von Pastor Wagner und Oberamtsrichter Papsdorf stattfinden.

Bei der ungeheuren Bedeutung der Frage für den Bestand der Kirche und das religiöse Leben unseres Volkes überhaupt muß jedes Gemeindeglied durch entschiedene Stellungnahme seine Treue zur Kirche beweisen. Deshalb kommt alle, um zum Ausdruck zu bringen, daß Ihr Eure Kirche nicht vergewaltigen lassen wollt!

Das Ev.-luth. Pfarramt.

Der Kirchenvorstand.

Kunstseiden-Verteilung.

Zur Verteilung an die vogtländische Sticker- und Spitzenindustrie ist der Kammer eine beschränkte Menge Kunstseide, hauptsächlich der Nr. 502, zur Verfügung gestellt worden. Fabrikanten und Lohnmaschinenbesitzer, die bei der Verteilung berücksichtigt werden wollen, haben sich sofort, spätestens bis zum 30. Dezember d. J. bei der Handelskammer Plauen zu melden.

Plauen, den 21. Dezember 1918.

Die Handelskammer.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Wahlen am 19. Januar. Das Gesetz für die Wahlen zur Nationalversammlung ist folgendermaßen abgeändert worden: Paragraph 1 setzt den Wahltermin statt auf den 16. Februar auf den 19. Januar fest. Paragraph 2 bestimmt, daß die Wählerlisten am 30. Dezember auszulegen sind. Erklärungen müssen binnen einer Woche erfolgen. Paragraph 3 ordnet an, daß die Wahlvorschläge bis zum 1. Januar zu erfolgen haben. Die Aufforderung der Wahlkommission zur Einreichung der Wahlvorschläge hat sofort zu erfolgen. Die Veröffentlichung dieses Gesetzes durch das Reichsgesetzblatt steht bevor.

Interessante Aufklärungen über den Kriegsausbruch. In einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des „Votanzweigers“ sprach der frühere deutsche Botschafter in Paris, Freiherr v. Schorn, über die Vorgeschichte des Krieges. Er sagte u. a., daß französische Volk habe zweifellos 1914 den Krieg nicht gewünscht, aber es habe in Frankreich eine Kriegspartei bestanden, die schließlich die Oberhand bekommen hatte. Im Mai 1914 habe der französische Botschafter der Schweiz vorgeschlagen, sich von ihren Nachbarn die Neutralität garantieren zu lassen und als Gegenleistung die Verpflichtung der Verpflegung von Verwundeten der Kriegführenden Staaten im Kriegsfall zu übernehmen, wogegen Frankreich bereit sein würde, der Schweiz Getreidezufuhr auf seinen Bahnen zu sichern. Bei den darauffolgenden Verhandlungen zwischen dem französischen Militärattaché Major Pageot und dem schweizerischen Generalstab habe Pageot u. a. erklärt, daß die Ausgleichsverfuche zur Beseitigung des deutsch-französischen Gegensatzes in bezug auf Elsass-Vorbringen erfolglos gewesen und ein Einigkommen Deutschlands nicht zu erwarten sei, es schließe einmal zu einer Auseinandersetzung kommen werde. Der Major habe unbedingt mit einer Mitwirkung Russlands und Englands und mindestens mit einer Neutralität Italiens gerechnet. Es sei damals zu keiner schriftlichen Abmachung bei der schweizerischen Regierung gekommen, aber der Vorschlag des französischen Botschafters, daß im Kriegsfall Frankreich die Getreidezufuhr nach der Schweiz unter der Bedingung zusichern wolle, daß die Schweiz den Verbleib des Getreides im Lande garantiere, habe dort außerordentliches Aufsehen erregt und eine Anfrage bei der deutschen Regierung veranlaßt, ob sie in der Lage wäre, die ungehinderte Zufuhr von Getreide und auch von Kohlen zuzusichern. In Berlin habe man so wenig an unmittelbare Kriegsgefahren geglaubt, daß Verhandlungen mit der Schweiz wegen Ausführung des Kohlenabkommens erst für den Spätsommer in Aussicht genommen wurden. Frankreich habe mit absoluter Sicherheit auf Englands Unterstützung in einem Kriege gegen Deutschland gerechnet, da es der Schweiz zu verstehen gegeben hatte, daß im Kriegsfall die Getreidezufuhrstraßen über Rotterdam durch Deutschland gesichert würden und Frankreich allein die Blockade nicht hätte durchführen können. Während der Erwartung des Balkankrieges habe der Botschafter dem französischen Ministerpräsidenten freundschaftlich einen Verzicht auf die gegenseitigen Rüstungen und friedliches Nebeneinander vorgeschlagen, worauf Barthou mit der Forderung der Rückgabe von Elsass-Vorbringen geantwortet habe.

Die Reichsregierung für den Schutz der Stadt Danzig. Ebert-Gaase telegraphierten dem Danziger Magistrat: Die Reichsregierung hält es für ihre Pflicht, die deutsche Stadt Danzig zu schützen und alles aufzubieten, um sie dem Deutschen Reich zu erhalten. Erzberger drahlte, er habe die Waffenstillstandskommission in Spa beauftragt, nachdrücklich Protest gegen die Landung eines polnischen Heeres in Danzig zu erheben. — Rad einer heute vorliegenden Meldung bewahrheitet sich die Nachricht von der erfolgten Landung nicht.

Der kommende Ruin. Nach einer Berechnung von Kreisler der Berliner Großindustrie haben die 15 Berliner Millionen-Industrie-Unternehmungen in der Zeit vom 10. November bis 15. Dezember bei 60 Prozent Arbeitsminderleistung ein Mehr von 1/2 Million Mark an Löhnen gezahlt. Eine Rentabilität der genannten Betriebe sei schon jetzt nicht mehr zu erzielen.

Der 8-Stundentag in Deutschland. Von zuverlässiger Seite wird gemeldet, daß eine französische Kommission in einigen Fabriken in Ludwigsbasen dieser Tage verfügt hat, daß eine 10-stündige Arbeitszeit einzuführen ist mit einem Tagelohn von Mark 4,50. Arbeiter, die sich diesen Bestimmungen nicht fügen, werden nach Nordfrankreich abgeführt. Für eine dem herabgesetzten Lohn entsprechende Verbilligung der Lebensmittel wird nicht gesorgt.

Rußland.

Die russischen Verluste im Kriege. Das „Berliner Intelligenzblatt“ meldet: Der ramanische Botschafter in Madrid, Stajowitsch, erklärte: Die russischen Verluste, betragen nach offiziellen Angaben an Toten 1 700 000, an unheilbar Verkrüppelten 1 450 000, an Verwundeten 3 1/2 Millionen, an Gefangenen 2 1/2 Millionen Mann. Das ergibt einen Gesamtverlust von 9 150 000 Mann.

Bolschewistengreuel in Bieskau. Aus Riga wird gemeldet: Die seit einigen Tagen hier neu erscheinende russische Zeitung „Rajski Dzen“ berichtet aus Bieskau, daß von den bolschewistischen Truppen vierhundertsechzig Personen als Gegen-

lutionäre erster Kategorie verhaftet, dem Revolutionstribunal übergeben und zum Tode verurteilt wurden. Die Verurteilten mußten, in Gruppe eingeteilt, ihre Geißel sich selbst zu schaufeln. Sie wurden dann erschossen. Die folgende Gruppe mußte die vorhergehende begraben. (Zur zweiten Kategorie gehören diejenigen, die während der deutsche Besetzung ein öffentliches Amt bekleidet haben. Diese wurden verhaftet, sind aber noch nicht verurteilt worden.) Ebenso wird von furchtbaren bolschewistischen Greuelthaten in Dürow berichtet, wo unter andere viele führende Persönlichkeiten erschossen worden sind.

England.

Die deutsche Armee „von hinten erschossen“. Der Londoner Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ telegraphiert: Der General Maurice, der über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs geschrieben hat, betont, in englischen Militär- und Marinekreisen bestehe, was die deutsche Flotte anbetreffe, ein Gefühl der Mißbilligung für die Matrosen, weil sie rebellierten und dann ihre Schiffe den Feinden auslieferten, anstatt dem Tod zu trotzen und in einem Verzweiflungskampf gegen überlegene Kräfte wenigstens die Ehre zu retten, wie man aus so vielen Beispielen der Geschichte der britischen Marine liest. Was die deutsche Armee, deren Heldentaten anerkannt werden, anbetreffe, so sah man die allgemeine Ansicht in die Worte zusammenfassen: „Sie wurde von hinten erschossen“!

Amerika.

Abgeschüttelt! Aus Washington, 21. Dezember, wird gemeldet: Trotz Lansing's entschiedener Aufforderung, daß die deutschen Mittelungen an alle assoziierten Mächte gerichtet werden sollten, ist wieder ein Appell um Lebensmittel und Abänderung der Waffenstillstandsbedingungen von der deutschen Regierung eingetroffen. Das Staatsdepartement veröffentlicht diese Note nicht, weil sie gegen den obengenannten Bink verstößt und sich nicht von früheren Appellen unterscheidet, die als Propaganda betrachtet werden, durch welche die Regierung in Berlin sich den Folgen der Niederlage zu entziehen versucht.

Wilson's Friedensentwurf. Die „Daily Mail“ melden aus New York: Vor seiner Abreise hat Wilson mehreren Mitgliedern des Senatsauschusses Einblick in seinen Entwurf gegeben. In dem Wilson'schen Entwurf ist kein Raum für die Besetzung feindlicher Gebiete, außer Elsass-Vorbringen, auch nicht für offene und verdeckte Kriegsentschädigungen. Der Entwurf sieht dem Ausschluß bolschewistischer Staaten aus dem Völkerbunde und damit aus dem Kreise kultivierter Nationen vor.

Die deutschen Kriegsschiffe sollen verrentet werden! Nach einem Telegramm der „Associated Press“ haben die amerikanischen Delegierten bei der Friedenskonferenz beschlossen, dafür einzutreten, daß die auslaufenden feindlichen Kriegsschiffe verrentet werden, damit nicht bei ihrer Verteilung Zwistigkeiten entstehen. Sir Eric Geddes soll diesem Plane bereits zugestimmt haben.

Örtliche und Sächsishe Nachrichten.

Eibenstock, 23. Dezember. Am Freitag fand im „Deutschen Hause“ eine Versammlung unserer Kirchengemeinde statt. Nach Begrüßung der Anwesenden durch Herrn P. Wagner nahm der Vortragende, Herr Lic. Bräunlich, Wanderredner des Evang. Bundes, das Wort zu der bedeutsamen Frage der Trennung von Kirche und Staat. Das bisherige Verhältnis zwischen den beiden Mächten, so führte er aus, läßt sich vergleichen mit einer Ehe, bei welcher der Kirche die Rolle der in Liebe und Treue dienenden Frau zukommt. Rechner zeigte, was die evangelische Kirche dem Staate geleistet hat in der Heilung und Schulbildung, besonders in der Begründung des Volksschulwesens. Unsere soziale Gesetzgebung verdankt ihren Ursprung christlichen Gedanken und fand ihr Vorbild in den christlichen Liebeswerken. Das Christentum birgt die inneren Triebkräfte der Kultur, und die Zukunft eines Volkes beruht in seiner sittlichen Kraft und der Erhaltung der sittlichen Mächte. Die Forderung des Bundes zwischen Staat und Kirche braucht nicht zur Feindschaft zwischen beiden zu führen, sondern kann bei gegenseitiger Selbständigkeit doch ein Zusammenwohnen in Liebe bewirken. Will sich der Staat von uns trennen, so verlangen wir Gerechtigkeit und Freiheit, für unsere Kinder eine christliche Erziehung und christlichen Religionsunterricht. Am rücksichtslosesten erfolgte die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich; aber auch da hat sich der Staat schließlich zu wichtigen Zugeständnissen herbeilassen müssen: Er leistet unter anderem Rentenzahlung für die Besoldung und Ruhegehälter der Geistlichen; die Kirche besitzt volle Unterrichtsfreiheit, so daß eine Menge selbständiger Schulen entstanden ist; auch in den Staatsschulen wird der Kirche Zeit zur Erteilung des Religionsunterrichts eingeräumt, indem hierfür in der Regel ein ganzer Tag, zumeist der Donnerstag, freigegeben wird. Es ist falsch, von einem kirchensindlichen Frankreich zu sprechen. In Belgien ist die Trennung in einer die Kirche aufs äußerste begünstigenden Weise durchgeführt: Die Kirche ist eine vollkommen freie öffentliche Korporation; das ganze Schulwesen ist ihr ausgeliefert; die Kosten trägt aber der Staat und die politische Gemeinde; der Staat besoldet die Geistlichen, baut Kirchen usw. Der Staat ist hier die dienstbare Magd der Kirche. In Deutschland war namentlich die evangelische Kirche bisher die treue und selbstlose Dienerin des Staates, und dieses Verhältnis hat ihrem Ruin und teilweise auch ihrer freien Beweglichkeit geschadet. In Nordamerika besteht ein gerechter Ausgleich zwischen Kirche und Staat. Der Kirche ist volle Unterrichtsfreiheit gewährt, es bestehen viele kirch-

liche Privatschulen. Die Kirche spielt eine außerordentliche Rolle; es ist unmöglich, daß ein Präsident gewählt wird, der sich nicht als gläubiger Christ bekennt; der Kongress wird durch Gebet eröffnet. Der Geistliche kann gesetzlich gültige Trauungen vollziehen. Die Kirche schwimmt im Weibe usw. — Für uns gilt es jetzt, daß alle, welche die hohe Bedeutung der Kirche für unser Volk erkennen, mit Nachdruck ihre Stimme erheben und fordern, daß die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat auf gegenseitigem Wege geschehe und daß der Kirche ihr Recht ungeschmälert bleibe. Es geht schon jetzt eine Bewegung durch Deutschland, die sich gegen eine drohende Vergewaltigung der Kirche wehrt. In der nun folgenden Aussprache wurde die Frage von verschiedenen Seiten beleuchtet, es kam ernste Sorge zum Ausdruck, daß Anzeichen für einen schweren Kampf bestehen, und es wurde erneut die Notwendigkeit eifriger und pflichttreuer Mitarbeit seitens der Gemeindeglieder betont. Die Versammlung schloß sich einmütig den von Herrn P. Wagner gegebenen Anregungen an: Der von der Synode zu der Frage gefaßten Entschlieung beizutreten und dafür in der Stadt Unterschriften zu sammeln, ferner am ersten Weihnachtstertage in der Kirche eine Versammlung abzuhalten und endlich einen kirchlichen Valenbund zu begründen. Zum Schluß fand folgende Entschlieung ebenfalls einstimmige Annahme: Die am Freitag tagende Versammlung von evangelischen Einwohnern Eibenstocks erklärt als ihren festen Willen, bei der geplanten Trennung von Kirche und Staat sich mit allen Mitteln etwaigen Versuchen entgegenzustellen, diese Trennung zu einem Raub am religiösen Eigentum der Kirche zu gestalten. Sie fordert insbesondere: 1. Die Erhaltung christlich-religiöser Erziehung und des Religionsunterrichtes in Schulen, zu deren Besuch Kinder christlicher Eltern gezwungen sind; 2. Die Sicherstellung allen und jeden Besitzes für die Kirche, den der fromme Sinn unserer Vorfahren ihren Zwecken zuweihet; 3. Eine ausreichende Entschädigung für auf rechtlichen Grundlagen beruhende bisherige Leistungen des Staates; alles in allem aber einen auf gütlicher Verständigung des Staates mit der Kirche beruhenden Vergleich in den überaus zahlreichen einschlägigen Fragen.

Eibenstock, 23. Dezember. In einer gut besuchten Volksversammlung im Deutschen Hause entwickelte gestern anstelle des verhinderten Herrn Raftan aus Chemnitz Herr Rie mann aus Rödä bei Ales in längeren Ausführungen, nachdem er vorerst die bekannnten Ursachen und Hergänge der Revolution behandelte, das Programm der sozialdemokratischen Partei für die Zukunft mit der Aufforderung, bei der Nationalversammlungswahl für einen überwältigenden Sieg der Partei zu sorgen. Da sich zur Aussprache niemand meldete, ging Rechner noch etwas näher auf die Sozialisierungspläne der Sozialdemokratie ein. Wesentlich neues boten diese Ausführungen nicht. Dagegen war von Wert die Mitteilung des Herrn Stadtrat Wey, daß sich der hiesige Arbeiter-rat um weitere 4 Mitglieder, und zwar die Herren Paul Baumann, Rudolf Schmidt, Gustav Heymann und Emil Unger vergrößert habe, wogegen Widerspruch aus der Versammlung nicht erfolgte.

Dresden, 21. Dezember. Der Nationalliberale deutsche Reichsverein beschäftigte sich in einer gestern abend im großen Saale der Dresdener Kaufmannschaft stattgefundenen außerordentlichen Hauptversammlung mit dem Anschluß an die Deutsche Volkspartei. Scheimer hat Dr. Vogel teilte mit, daß die Einigungsverhandlungen zwischen den beiden liberalen Parteien durch die Schuld der Deutschen demokratischen Partei gescheitert seien. Etwa 3 Viertel der Nationalliberalen im Deutschen Reich seien der Partei treu geblieben, während etwa 1 Viertel sich der Deutschen demokratischen Partei angeschlossen habe. Er bitte, der Partei die Treue auch ferner zu halten. Zu der Frage des Anschlusses an die Deutsche Volkspartei lag ein Antrag des Vorstandes vor, der in seiner letzten Sitzung beschloß, hatte, der Versammlung den Anschluß an die Deutsche Volkspartei vorzuschlagen. Hieran knüpfte sich eine längere Aussprache, in der u. a. die Herren Syndikus Böhle, Minister a. D. Dr. Heinze und Oberbürgermeister Blüher teilnahmen. Der letztere betonte, daß er sich nicht zum Anschluß an die Deutsche demokratische Partei entschließen könne. Er glaube, daß der Nationalliberale Reichsverein ein Sammelpunkt für diejenigen sein werde, die in ihrer Meinung schwankend seien. Zum Schluß erfolgte die Abstimmung über den Antrag des Vorstandes auf Anschluß des Nationalliberalen Reichsvereins an die Deutsche Volkspartei. Der Antrag wurde mit 230 Stimmen angenommen. Etwa 30 Versammlungsteilnehmer stimmten dagegen oder enthielten sich der Abstimmung.

Leipzig, 20. Dezember. Ueber einen empörenden Vorgang in der Markuskirche in Leipzig am Donnerstag abend berichtet die Leipziger Allgemeine Zeitung folgendermaßen: Als die Gemeinde zum Schluß „Eine feste Burg ist unser Gott“ anstimmte, fand eine unerhörte Störung der kirchlichen Handlung statt. Mit wüsten Schimpfsworten, rauchend und den Hut auf dem Kopfe drang eine aufgeregte Volksmenge in die Kirche ein und bis zum Altare vor. Die versammelte Gemeinde gab ihrer Empörung über eine derartige Störung lauten Ausdruck. Als die Kirchbesucher längere bis Kirche verlassen, trieben sich immer noch Burschen und Mädchen in der Kirche umher, bis endlich alle Lichter gelöscht und jene notgedrungen den Raum verlassen mußten.

Aue, 21. Dezember. Skandalöse Vorgänge trugen sich in einem hiesigen Hotel zu, indem Angestellte eines industriellen Werkes einer Nachbarstadt kaum den Kinderschuhen entwachsene junge Mädchen zu unsittlichen Ausschweifungen mißbrauchten. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Dem Wirt des Hotels, der auch Stadtordeener war, ist die

verwendliche
pöht wred,
er Kongress
in geschick
wimmt im
welche die
innen, mit
sch die Re-
Staat auf
Ihr Recht
Bewegung
Verzweigen
Aussen be-
Angelegen
erde erneut
tarbeit sel-
lösung schloß
benen An-
age gefah-
Stadt Un-
nachtsfeier-
und enden.
Zum
falls ein-
Versamml-
erklärt als
von Kirche
uchen ent-
am reli-
berdort ins-
Erziehung
deren Be-
; 2. Die
Kirche, den
reden zu-
auf recht-
ngen des
Verständ-
Vergleich
r gut be-
hen Hause
n. Raftan
bei Meise
e bekann-
ndelt, das
Zukunft
ingswacht
sorgen.
g Redner
Sozialer
führungs-
lung des
eiteren
Paul
mann
berpruch
ional-
schäftige
ale der
aufhoror-
chluß
ner hat
evert
ralen
dem-
3. Wer-
ge seien
Biertel
geschloß
ferner
an die
standes
hatte,
e Volks-
me id-
ndifus
bürger-
te, daß
demo-
daß
elpunft
leistung
Abstim-
nischluß
deutsche
immen
nehmer
Möstan-
em-
che in
der W-
ge zum
e, fand
statt.
ut auf
Rache
meinde
lauten
verlas-
hen in
nd jene
Boz-
indem
erklärt
hen zu
elegan-
Dem
ist die

Kongression entzogen worden. Er soll die Stadt bereits verlassen haben.
— Johannegeorgstadt, 21. Dezember. Die tschechische Besetzung bringt von Marienbad kommend über Karlsbad weiter der Grenze zu. Verschiedene Grenzstädte, wie Platten, Bärzingen, Albersham, Neudorf, wurden von den tschecho-slowakischen Truppen besetzt. Die Besetzung vollzog sich in größter Ordnung und Ruhe. Die Besetzungen für die tschechischen Grenzorte bestanden nicht. Die Deutschböhmen sind mit dieser Neuordnung größtenteils sehr zufrieden, da sie nun auf stärkere Zuweisung von Lebensmitteln hoffen. Ob's wird?
— Hauschlachtungen betr. Zur Verminderung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß die Verordnung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums, Landesfleischstelle, über die zeitliche Begrenzung der Hauschlachtungen vom 30. November 1918 sich nicht nur auf Schweine, sondern auf sämtliches Vieh bezieht, das zu Hauschlachtungsarbeiten gehalten wird. Es müssen also sämtliche Hauschlachtungen bis 31. Dezember 1918 durchgeführt sein.

Entgegnung.

Nun kehren auch in unseren Eibenstock die Soldaten nach jahrelangen harten Kämpfen zurück oder sind schon zum Teil eingetroffen. Groß ist die Freude aller ihrer Angehörigen, vieler Fernstehenden. Wenn werden sie willkommen heißen. Aber nicht alle von den Zurückkehrenden erfreuen sich mehr ihrer Gesundheit. Viele von ihnen sind zum Invaliden geworden. Für sie ist der Winter mit seinem Eis und Schnee zum Feind geworden. Aus diesem Grunde richten einige Kriegsinvaliden an die Herren Lehrer, vor allem auch an die Eltern und Erzieher von Kindern die dringende Bitte, bei ihren Schulbesuchen dahin zu wirken, daß sie das sog. Schimmern und Ausscheln auf sämtlichen Verkehrsstraßen unterlassen. Es liegt dies sogar im Interesse der Eltern selbst; denn wie vielen von ihnen wird das Beschaffen von Schuhwerk für ihre Kinder schwere Sorge bereiten. Und das Schimmern ist für das Schuhwerk durchaus nicht zum Vorteil. — Auch die Herren Hausbesitzer wollen darauf sehen, daß sie bei Witterung die Straße oder den Fußsteig vor ihrem Grundstück mit Sand oder dergl. bestreuen. Damit nützen sie nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch sich selbst.

Einige K.-Invaliden
L. v. P. W.

Der Aufmarsch der Parteien für die Wahlen zur Nationalversammlung beginnt. Mit großem Eifer bemüht sich besonders die demokratische Volkspartei, die Partei des liberalen jüdischen Großkapitals unter Führung des Berliner Tageblatt, das Bürgerturn an sich zu ziehen. Da gewiß anzunehmen ist, daß viele deutsche Männer und Frauen nicht geneigt sind, dieser Partei sich anzuschließen, da sie zu ihrer politischen Weltanschauung in zu schroffem Gegensatz steht, dürfte es von Bedeutung sein, darauf hinzuweisen, daß auch die deutsch-nationale Volkspartei sich in unserem Wahlkreise demnachst an die Öffentlichkeit wenden und um Mitglieder und Stimmen bei der Wahl werden wird. Heute seien aus den Richtlinien dieser Partei folgende Sätze hervorgehoben, welche gewiß vielfach warme Zustimmung finden werden:

- Aufbau des freien deutschen Volksstaates, keine Klassenherrschaft, keine un deutschen und fremden Einflüsse, keine nationale Würdelosigkeit.
- Keine Zwangswirtschaft sondern wirtschaftliche Freiheit, Freiheit in Wort und Schrift, Schutz des privaten Eigentums, keine unterschiedslose Bergesellschaftung.
- Ausbau der sozialen Gesetzgebung, Förderung der wirtschaftlichen Lage und Wahrnehmung der Rechte der Arbeiter und Angestellten, des Kleinwerkbetreibenden, des Kaufmanns und Handwerkers, des Bauern und Lehrers, des Landwirts und des Industriellen.
- Keine gewalttätige Neuordnung von Kirche und Schule ohne die Nationalversammlung, keine Zerrüttung der Schulsucht.
- Schärfste Heranziehung der Kriegs- und Wüchergewinne, gerechte Verteilung der Lasten des Krieges.
- Weitgehende Ainderung der Not aus dem Kriege, insbesondere Besserstellung und Sicherstellung des Lebens der Kriegesbeschädigten.

Die Steigerung der deutschen Zuckerverzehrung im Interesse der Volksernährung.

Aus einer in dem neutralen Auslande aufgestellten Preisstatistik für Verbrauchszucker geht hervor, daß der offizielle Preis für den Zentner Zucker in Deutschland wesentlich niedriger war wie in den meisten anderen Ländern. Als er sich hier nämlich auf 36,29 Mk. stellte, betragen die Notierungen in Schweden 41,39 Mk., in Holland 43,80 Mk., in der Schweiz 45,72, in England 58,54, in Polen 60,48, in Oesterreich 62,09, in Frankreich 71,13, in Ungarn 90,15, in Italien 91,84, in Belgien 116,78 und in der Ukraine, von wo wir ursprünglich große Zufuhren bezogen zu können hoffen, gar 477,98 Mk. Niedrige Preise wurden nur in Java 9,64 Mk., Dänemark (31,16 Mk.) und in den Vereinigten Staaten (34,83 Mk.) bezahlt. Der ungewöhnliche Tiefstand der Preise in Java ist darauf zurückzuführen, daß dort gewaltige Mengen von Rohrzucker lagern, die aus Mangel an Schiffsraum nicht ausgeführt werden können; während die Unio mit Java heute rund 1,7 Mill. Ztr. mehr erzeugt, als sie selbst zu verbrauchen imstande ist.
Durch das System der amtlichen Preisfestsetzung und Rationierung ist es zwar gelungen, jedem deutschen Verbraucher ein gewisses geringes Zuckerquantum zu einem sehr annehmbaren Preise zuzuführen.

Damit ist aber noch nicht gesagt, daß dieses Quantum für seinen Bedarf ausreicht und er nicht geneigt ist, wesentlich höhere Preise zu bezahlen, wenn er die gewünschte Ware überhaupt erlangen kann. In der Tat finden Zucker und Zuckerwaren, die aus Ländern mit notorisch hohen Zuckerpreisen, wie vor allem Belgien, Polen und der Ukraine, stammen, im Inland zu Pantzpreisen, die die amtlichen Preise um das Vielfache übersteigen, reisenden Absatz. Fallen die durch den Krieg gezogenen Schranken fort, so liegt die Gefahr vor, daß Deutschland ein Produkt, welches es selbst in großen Mengen zu erzeugen vermag und auch früher erzeugt hat, von dem Ausland bezieht und dafür unnützlichweise bedeutende Kapitalien hinausströmen läßt, wodurch natürlich wiederum die Handelsbilanz und damit die Baluta des Reiches auf das ungünstigste beeinflusst werden müßte.

Die deutsche Zuckerverzehrung des laufenden Jahres wird auf etwa 30 Mill. Zentner veranschlagt, während sie 1917/18 32 Mill., 1916/17 31 Mill. und 1915/16 30 Mill. dagegen in den Jahren vor dem Kriege durchschnittlich 64 Mill. Zentner ausmachte. Auf der anderen Seite stellt sich der einheimische Bedarf gegenwärtig auf reichlich 35 Mill. Zentner. Es liegt auf der Hand, daß es eine der wichtigsten künftigen Aufgaben der Landwirtschaft sein muß, zum mindesten das deutsche Volk selbst reichlich mit Zucker zu versorgen, und daneben wenn möglich noch ein Plus zu erzeugen, um uns, bevor die Rohrzuckerländer den jeglichen Reservensendbüsten europäischen Markt völlig erobert haben, durch den Absatz im Auslande Aktivguthaben zu verschaffen. Da der Rübenbau außerdem indirekt eine günstige Wirkung auf die Volksernährung ausübt, indem er Nebenprodukte für die Viehfütterung und Wäschung liefert, den intensiven Betrieb und damit die Beschäftigung zahlreicher Personen in der Landwirtschaft ermöglicht, sowie eine Verbesserung des Bodens zur Folge hat, wird die Allgemeinheit nicht umhin können, diesem Produktionszweig, der für eine rationelle Volksernährung unerschöpfbare Werte zu erzeugen vermag, bei der Umschaltung des Wirtschaftslebens für den Friedensbedarf größere Aufmerksamkeit wie bisher zu schenken bzw. durch eine geeignete Preis- und Zollpolitik zu fördern.

Heilige Liebe.

Novelle von Fritz Wanger.

Die letzten matten Lichter des kurzen Wintertages huschten abschiednehmend durch die Räume des großen Ausstellungsgedäudes und warfen zitternde, leise verglühende Reflexe auf die Wände und den gefüllten Fußboden. Der Portier, der neben den beiden hohen Hülsgelächtern stand, gähnte und zog seine Uhr. In einer kleinen Viertelstunde würde das langweilige Tagesgeschäft wieder einmal glücklich zu Ende sein. Gerade, als der Mann das mit einem erleichterten Ausatmen bedachte, trat zwei Damen in den Vorraum. Der halb verdrossene, halb freudige Ausdruck in den Jügen des Portiers verschwand und machte einer dienstbeflissenen Miene Platz, als er hinzutrat, um die Tür zu öffnen.

Die zuerst eingetretene Dame, eine reife, schlankte Schönheit, mit äppigem rotblonden Haar, wandte sich lebhaft an den Portier und erkundigte sich, in welchem Raum „Vorfrühling“ von Erich Walden ausgestellt sei.

Der Beamte gab höflich Auskunft. Er wies den breiten Mittelgang hinunter und sagte: „Saal B, fünftes Fraulien, gleich zur linken Hand.“ Die Fragerin nickte kurz und schritt, von ihrer Begleiterin, einer jüdischen Bräutlein, in deren Gesicht zwei dunkle, mandelförmig geschnittene Augen freudig erregt leuchteten, gefolgt, an ihm vorüber. Nach wenigen Augenblicken waren die beiden späten Besucherinnen schon in dem ihnen bezeichneten Raum verschwunden.

Er war leer, als sie ihn betreten.

„Dort!“ rief die Bräutlein nach kurzem Umschauhalten und eilte der schlanken Blonden voraus. „Dort, Marie, neben dem großen Frauenbildnis!“

Dann blieb sie vor Erich Waldens „Vorfrühling“ in stummer, verzückter Andacht stehen, faltete die Hände ineinander und ließ ihre Augen mit einem Ausdruck inniger Bewunderung über das Gemälde wandern. Sie schien ihre Begleiterin ganz vergessen zu haben. Diese stand nun dicht hinter ihr und fragte nach einem kurzen Schweigen:

„Nun, Magda, Träumerin, Kunstkennerin und heimliche Verehrerin des jungen Maestro, welches Urteil haben wir uns gebildet? Ist's ein volles Aufheben wert, was man von dem Bilde macht, oder ist das ganze Geschrei der Ausflüß einer Banne des Publikums?“

Die Befragte erwachte wie aus einem reichen glücklichen Traum und wandte sich zu Marie Vollanden um. Sie sah das schöne Mädchen, um dessen Lippen es wie leiser Spott zu spielen schien, mit glänzenden Augen an.

„O, Marie, es erscheint mir so banal, alte, abgedroschene Schlagwörter landläufiger Kritik zu sagen. Was heißt bei diesem Bilde: „Anzuehend“, „wunderbar“, „meisterhafte Technik“, „weiche Farbentöne“, „einzige Komposition“! Das ist alles so nichtsagend, so abgeschmackt. Dies ist der Vorfrühling. Ich glaube beim Anschauen des Bildes durch einen sprossenden Buchenwald zu gehen. Eine weiche, lichte Luft streicht durch den weiten Dom und löst mir um Stirn und Schläfen. Ich sehe süßiges Sonnengold auf verschwiegenen, moosigen Waldwegen und höre einen fernem, süßen Finken-schlag.“

„Schwärmerin!“ unterbrach Marie Vollanden die Sprecherin und lachte läse auf. „Ich glaube, du denkst bei deinem begeisterten Lobhymnus mehr an den Schöpfer als an sein Werk und verläßt damit, was ich schon längst weiß.“

In Magda Kisteberts Gesicht schoß die purpurne Blut der Verwirrung, und die braunen Augen leuchteten schneelichtig auf. „Aber gleich darauf verdrängte der Ausdruck schmerzlicher Hoffnungslosigkeit das hille, innige Glückgefühl, das die veräuterten Spiegel der Seele offenbart hatten. Die matte Dämmerung verminderte es, daß Marie Vollanden das alles sah. Sie hörte nur eine leise zitternde, aber sonst ganz leidenschaftslose, ruhige Stimme. Und die sagte:

„Ich war bei meinem Urteil rein objektiv und habe beim Ausprechen desselben an die Person Erich Waldens kaum ge-

dacht. Und was willst du wissen? ... Ich weiß, daß sich der Schöpfer dieses „Vorfrühlings“ einzig und allein einen Namen in die Seele geschrieben hat: Marie Vollanden.“

„Halt ein, du redest Märchen!“ rief Marie und versuchte ein ungläubiges Lachen. Aber es klang doch wie triumphierendes Selbstgefühl hindurch.

„Märchen? ... O ja, es muß ein wunderbares Märchen sein, von einem Manne wie Erich Walden geliebt zu werden,“ entgegnete Magda träumerisch. Sie vergab sich mit ihrem ganzen Sinnen noch einmal selbundenlang in die Schönheit des Bildes und wandte sich dann lutz, beinahe brüsk ab.

Ihre Stimme klang fremd, als sie sagte: „Es wird dunkel hier, und wir scheinen die letzten Besucher zu sein. Wollen wir nicht gehen?“

Marie Vollanden nickte zerküert und verließ an der Seite ihrer Begleiterin den schon fast dunklen Raum. Als sie den breiten Mittelgang hinabschritten, fragte Marie wie zufällig und obenhin:

„So glaubst du an eine große, glänzende Zukunft Erich Waldens?“

„Ja!“ klang es überzeugt zurück. „Sie wird ihm so sicher blühen wie der neue Tag.“ Und in Gedanken sagte die Sprecherin hinzu: „Du wirst mir den Klang lieben, und der Klang meines Schaffens soll dich zu einer geehrten Frau machen.“ Und nach einer Weile, als die Tür des Ausstellungsgedäudes sich schon hinter ihnen geschlossen hatte: „Armer Mann, du wirst trotz allen Ruhms nie glücklich sein.“

Und dieser Gedanke erfüllte ihre Seele mit einem großen, tiefen Schmerz, der ein leises Aufseuzen über ihre Lippen trieb.

An sich selbst dachte sie kaum. Sie war an das Zurückziehen und Aufgeben gewöhnt von Kind auf.

Sie war die Kellerei von vier Geschwistern und das einzige Mädchen. Ihr Vater war in einer kleinen Landstadt Schlesiens Arzt gewesen und hatte keine glänzende Praxis gehabt. Die Sorgen hatten schier kein Ende nehmen wollen und waren zahlreicher gewesen, als die Patienten. Besonders sehnst wurden sie, als der älteste Bruder die Universität bezog. Da hieß es dann: „Magda, dein Winterkleid muß du schon noch ein Jahr tragen.“ oder: „Wir wissen ja, daß du dich auf den Ball sehr gefreut hast. Aber ein neues Kleid? Tu lieber Gott! Das sind auch wieder an die dreißig Mark, und wir brauchen jetzt jeden Pfennig nötiger ... Denn der Junge ... Nun, du weißt ja!“

Ja, sie hatte gewußt und nie gemurrt. Sie war unangenehm fröhlich bereit gewesen, zu verzichten.

Unverwartet starb dann die Mutter. Viel zu früh für die drei unmündigen Töchter, unerfährlich für den Gatten, der in allen Sorgen und Nöten an seinem Weibe einen treuen Kameraden gehabt hatte. Seine Kellerei tat ihr Bestes, um die schwerliche Last so gut wie möglich auszufüllen, und nahm die Last der mannigfachen großen und kleinen Pflichten eines Hausmutterchens getreulich auf ihre jungen Schultern. Sie war damals neunzehn Jahre alt.

In der kleinen Stadt, die viel Klatsch fabrizierte, bedauerte man sie. Und auf allen Vergnügungen und bei jedem Kaffeekränzchen hieß es etwa: „Doktors Magda kann einem leid tun ... Sie hat aber auch rein gar nichts vom Leben! Ihre Jugend vertrauert sie am Kochherd und beim Strümpfstopfen und Hosenflecken ... Und sie bekommt ganz sicher keinen Mann ...“

Die Kellerei des sorgengesehneten Doktors dachte auch gar nicht an Heiraten. Das Leben hatte ihr vornehmere Pflichten aufgepackt. Und da ihr Vater nichts davon wissen wollte, seinen Kindern eine neue Mutter zu geben, hielten sie diese Pflichten fest mit starken, zwingenden Händen.

Sie ließ sich gern festhalten, und man merkte es dem allezeit fröhlichen, willigen und treusorgenden jungen Dinge nicht an, daß sie ihre „Jugend vertrauert“ müsse. Sie war in dem ihr vom Schicksal bestimmten Wirkungskreise voll auf glücklich und sehnste sich nicht hinaus.

Bis dann ein neuer Schlag alles zerrummerte.

Der Vater starb.

Hausungslos mietete Magda am Sarge des teuren Toten und sah nur dunkles Land. Es kostete sie schwere Kämpfe, ehe sie über ein bitteres Pödem mit dem grausamen Schicksal hinauskam.

Dieses zweite Sterben im Doktorhause trieb die Kinder in alle Winde.

Der älteste Sohn konnte mit Hilfe eines Stipendiums seine Studien vollenden und fand eine schlecht bezahlte Anstellung. Die beiden Nächstältesten kamen in eine Erziehungsanstalt. Die Kosten der Ausbildung bestreit ein kinderloser Bruder des verstorbenen Doktors. Den Jüngsten nahm eine entfernte Verwandte am Heben in das Haus.

Um die zwanzigjährige Magda kümmerte sich niemand. Von ihr verlangte man, daß sie sich selbst durchs Leben schlage.

Wieder murkte sie nicht. ... Sie war glücklich, daß die Geschwister eine sorgende Hand gefunden hatten und vertraute auf ihren guten Mut und die gütige Vorsehung über den Sternen.

Und die wandte sich von Doktors Kellereien nicht abschließend ab. Die freundliche Pastorin im Städtchen bot ihre hilfreiche Hand und machte Magda den Vorschlag, die Stelle einer Gesellschafterin im Hause einer Jugendfreundin der Pastorin anzunehmen.

Magda stimmte dankerfüllten Herzens zu. Nach kurzem Briefwechsel fand die Angelegenheit ihre befriedigende Lösung. Magda verließ die alte Heimat an der sie mit allen Tugenden ihres treuen Herzens hing, währenden Auges und mit der Gewißheit, daß ihr dieses Stück Erde nichts ersetzen könne. Aber neben allem Abschiedsweg bewegte sie auch ein frommer Dank gegen den, der ein Vater der Waisen ist, und der sich ihrer annimmt und sie in stille Höfen des Geborgenseins führt. —

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Redaktion überlegt.

Weihnachten 1918.

Der Winter kam, früh sinkt die Nacht — auf Stadt und Land hernieder, — doch neue Hoffnung ist erwacht — beim Klang der Weihnachtslieder. — Es blinkt von fern — der Weihnachtsstern — und mahnt zum Frieden wieder.

Die Zeit ist ernst, die Not ist groß, — der Krieg schlägt tiefe Wunden, — und keiner ist, der sorgenlos — genießt die Feiertage. — Bang fragt der Sinn, — wo geht es hin? — wann werden wir gefunden?

D, möchte aller Widerstreit — im eignen Lager enden, — daß wir zur lieben Weihnacht den Frieden wieder fänden — denn Rot und Weiß kann nur allein — den Frieden voll und wahren.

Es wagt im Land der Bruderzwist, — der schon viel Unheil sät, — und was man hört und was man liest, — erregt uns früh und spät. — Die Einigkeit wird stark vermehrt, — doch daß das Reich — nicht ratlos ist, — ward es zum Land der Räte.

Nicht dienlich ist's, daß man die Kraft — im Bruderkampf vergeude, — frisch auf, daß jeder tüchtig schafft — am neuen Staatsgebäude. — Nur Zuversicht — führt uns zum Licht — und bringt uns wieder Freude.

Es darf nicht länger Haß und Streit — das Vaterland gefährden, — mag nun dem König der Weihnachtzeit — Erhöhung endlich werden. — Dann weicht die Not, — die uns bedroht, — u. Friede wird auf Erden
Ernst Heiter.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock

Am 1. Weihnachtstfest.
Heilig 8 Uhr: Christmette, Pfarrer Starke.
Kirchenmusik: a) Die Weissagung, b) „Stille Nacht, heilige Nacht“, Tonsetz von G. Schred.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Wagner.
Kirchenmusik: „Du süßliche“, Tonsetz von Dr. Doff. Darauf: Weihe und heil. Abendmahl, Pastor Wagner.
Nachm. 5 Uhr: Protestversammlung in der Kirche gegen eine überflüssige Trennung der Kirche vom Staat.

Am 2. Weihnachtstfest.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pfarrer Starke.
Kirchenmusik: Zwei Weihnachtlieder, für gemischten Chor, Streichmusik und Orgel eingerichtet von G. Jennig: a) „Die stillen Sterne funkeln“, von E. Göthe, b) Lied der Mutter Maria an der Krippe von C. Giesch (Melodie aus dem 16. Jahrhundert).
Nachm. 5 Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Wagner.
Die Besondere an beiden Feiertagen stehen der Rücklage für die Kirchenreparatur zu.

In Wilsdorf.
Am 1. Weihnachtstag vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pfarrer Starke.

Ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde.
Am 1. Weihnachtstfest vorm. 10 Uhr: Besondere Gottesdienst, Abends 7 Uhr: Predigtgottesdienst und Weihnachtsgottesdienst.

Am 2. Weihnachtstfest vorm. 10 Uhr: Besondere Gottesdienst.

Methodisten-Gemeinde.
1. Feiertag morgens 8 Uhr: Weihnachtmette, Prediger Paetzold. Abends 8 Uhr: Predigtgottesdienst, Prediger Paetzold.
2. Feiertag nachm. 4 Uhr: Sonntagsschule.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Heiliges Weihnachtsfest.
1. Feiertag, den 25. Dezember 1918.
Heilig 8 Uhr: Christmette, Pastor Männchen.

Kirchenmusik: 1. Weissagung, Weissagung von Finkenstiel, 2. a) „Stille Nacht“ von Gruber, b) „C du süßliche“ (Volksmelodie). Kinder unter 6 Jahren haben freien Zutritt.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Lut. 2, 1-14, Pastor Männchen.

Im Verlaufe des Gottesdienstes findet eine Begrüßung für die heimkehrenden Krieger und darnach ein kurzer Vortrag über die Trennung von Kirche und Staat statt, Pfarrer Wolf.

Kirchenmusik: a) „Empor zu Gott, mein Lobgesang“ (Volksweise aus dem 15. Jahrhundert), b) „Stille Nacht“ von Gruber (zum 100jährigen Bestehen des Landes).
2. Feiertag, den 26. Dezember 1918.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Lut. 2, 16-23, Pfarrer Wolf.

Darnach kurzen Vortrag über die Trennung von Kirche und Staat, Pastor Männchen.

Kirchenmusik: „Die Hohen Wachen“, Solosied für Sopran und Orgel (aus den Weihnachtliedern von Cornelius).
Nach dem Gottesdienst Weihe und heil. Abendmahl, Pastor Männchen.

An beiden Feiertagen soll nach dem Gottesdienst eine Sammlung für das werdende Kirchengemeindemögen veranstaltet werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. Dezember. Wie das „Verl. Tgl.“ hört, dürfte als wirtschaftspolitischer Vertreter Max Warburg an den Friedensverhandlungen teilnehmen, dem mehrere andere bekannte Persönlichkeiten aus Ost- und Westdeutschland zur Seite stehen dürften. Von der Sozialdemokratie dürfte Eduard Bernstein mit nach Paris gehen.

Heuthen (Oberschlesien), 23. Dezember. Der Ausstand auf den ober-schlesischen Gruben bei Rybnik ist beendet. Die Arbeit auf sämtlichen ober-schlesischen Gruben ist nahezu wieder in vollem Gange.

Kassel, 23. Dezember. Wie zuverlässig verlautet, haben die Verhandlungen zwischen der Obersten Heeresleitung und der Reichsregierung zu einem Einverständnis geführt mit dem Erfolg, daß sowohl General-Feldmarschall von Hindenburg wie auch General Götter weiter im Amt verbleiben.

Köln, 23. Dezember. Nach neuen Bestimmungen sind auch die Gütertransporte von dem rechten nach dem linksrheinischen Ufer eingeschränkt worden. Es dürfen in allgemeinen nur Kohlen und Nahrungsmittel sowie einzelne Fertigfabrikate von der rechten nach der linken Rheinseite befördert werden. Nähere Einzelheiten hierüber fehlen noch.

Kopenhagen, 23. Dezember. Das Regierungsblatt „Politiken“ erinnert daran, daß Graf Rangau schon zu einem früheren Zeitpunkt des Krieges eine versöhnliche Haltung dem Auslande gegenüber eingenommen habe und daß sicher kein besserer gewählt werden konnte, da es sich darum handelt, die Fehde zwischen den Völkern auszugleichen. „Sozialdemokraten“ schreiben: Graf Rangau sei schon seit längerer Zeit im scharfen Gegensatz zu Ludendorff gewesen und zwar ein absoluter Gegner des U-Bootkrieges. Die dänische Arbeiterpartei begrüßt die Ernennung des Grafen Rangau zum Staatssekretär des Auswärtigen aus diesem Grunde und wegen seiner loyalen Haltung zu Dänemark mit großer Genugtuung.

Haag, 23. Dezember. Sogleich nachdem der Friedensvertrag unterzeichnet ist, wird die britische Flotte, bestehend aus einem Geschwader neuer Schlachtschiffe, zahlreiche amerikanische Häfen besuchen. Daraus wird die britische Flotte eine Rundreise nach den britischen Kronländern antreten.

Bern, 23. Dezember. Als Grund für die Verlegung der interalliierten Friedenskonferenz gibt das „Echo de Paris“ an, daß Lloyd George nach den Wahlen mit der inneren Lage im

dem Ausbau des Kabinetts beschäftigt sei. Der wahre Grund dürfte jedoch sein, daß den Politikern der Westmächte die persönliche Anwesenheit Wilsons bei der Konferenz unerwünscht ist, die deshalb immer weiter hinausgeschoben wird, bis der Präsident abreisen muß. Wilson ist jetzt eine Woche in Paris und hat in dieser Zeit gerade 1/2 Stunde mit Clemenceau sprechen können. Die übrige Zeit war mit Präsentationspflichten ausgefüllt. Es ist unverkennbar, daß gerade in der Frage des Völkerbundes der Gegensatz zwischen der Entente und Wilson immer größer wird. Dieser Gegensatz wird in Form einer versteckten Presseschlacht ausgetragen. Dieser Tage ließ Wilson durch seinen Sekretär erklären, daß ihm die Idee des Völkerbundes sehr am Herzen liege. Tags darauf meldeten alle Pariser Zeitungen aus Washington, daß die amerikanische Meinung dem Völkerbund für eine Frage zweiten Grades halte, die erst nach dem Friedensschluß zur Verhandlung komme. Ebenfalls erzählt man aus Washington, daß zwischen Vertretern der Entente einerseits und Hoover andererseits Differenzen über Wirtschaftspragen, namentlich auch über die Verjüngung Deutschlands mit Rohstoffen und Lebensmitteln bestehen.

Basel, 23. Dezember. Der Vertreter der „A. u.“ erzählt von zuverlässiger Seite, daß zwischen Clemenceau u. Lloyd George schwere Differenzen ausgebrochen seien.

Büch, 23. Dezember. Der Bundespräsident Ador erklärte einem Vertreter der Newyorker „Affogiate Press“: Die Schweiz bittet Wilson bei seinen Bestrebungen, einen gerechten Frieden herbeizuführen, auch die Interessen der Neutralen zu wahren. Die Schweiz ist darauf angewiesen, ohne fremde Kontrolle zu arbeiten, und daher ist der freie Zugang zum Meere eine Lebensnotwendigkeit für die Schweiz.

Genf, 23. Dezember. Am Sonnabend hielt der Bundespräsident Ador eine Rede. Den meisten Beifall fand darin die Ankündigung, daß die Schweiz darauf rechnen kann, an der Pariser Friedenskonferenz teilzunehmen. Sie werde dabei eine Abänderung des St. Gotthard-Vertrages beantragen. Auch sei zu hoffen, daß ein wertvoller Weg für den Seehandel der Schweiz erzielt werde.

Genf, 23. Dezember. Pressevertretern gegenüber erklärte Wilson, die Versailler Friedenskonferenz müsse alles tun, damit künftige Kriege unmöglich gemacht werden. Die Ideale des Völkerbundes sollen allen Völkern gleichmäßig zugute kommen. Weiter erklärte Wilson, er werde unbeschädigt der englischen Spezialinteressen für die Freiheit der Meere eintreten. Der spanische Ministerpräsident Romanones hat Wilson eingeladen, Spanien zu besuchen.

Arbeitgeber, meldet alle offenen Stellen den Bezirks-Arbeitsnachweisen.
Arbeitsuchende, wendet Euch an die Bezirks-Arbeitsnachweise und deren Meldestellen.

Am Dienstag, den 24. ds. Mts. (Heiliger Abend)
bleiben unsere **Kassen** von **mittag 12 Uhr** ab geschlossen.
Eibenstocker Bank, Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Verein.
Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktien-Gesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
bringe ich meine bekannt **guten Qualitäten** in empfehlende Erinnerung.
Zigarren in 25 u. 50 St.-Packungen zu billigen Preisen.
Zigaretten und **Tabak.**
P. O. Meichssner, Zigarrengeschäft.

Todes-Anzeige.
Hierdurch allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau **Pauline verw. Friedrich geb. Qued** nach kurzen schweren Leiden plötzlich und unerwartet Sonntag abend 10 Uhr in ihrem 70. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Kinder nebst Hinterbliebenen.
Eibenstock, den 23. Dezember 1918.
Die Beerdigung findet am 2. Feiertag, nachmittags 3 Uhr statt.

Rot- u. Weißweine
empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Ein Militärpaß
und ein **Entlassungsschein** in grünem Urfahrscheinlag ist gestern verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Gottfried Unger, Wiesenstr. 9.**

Mundwässer
Zahnpulver
Zahnpasten
Zahnbürsten
Haarwässer
Bay-Rum
Shampoo
empfiehlt bestens die Drogenhandlung von **H. Lohmann.**

Gelbe Kohlrüben, Zentner 7,00 M.,
Weiß Kohlrüben, Zentner 6,00 M.,
empfiehlt **Bernhard Medel.**

Kaufmanns-Laden,
Bilderbuch, Rundharmonika,
Spiele, Puppensportwagen,
zu verkaufen: **Nonnenhausstr. 6, 1.**

Für Wirte!
Bierpreisplakate
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannover.**

„Säch. Hof“, Wolfsgrün
bringt während des Weihnachtsfestes seine geräumigen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.
Am 2. Weihnachtstfesttag von nachmittags 4 Uhr an
große öffentliche Ballmusik.
Einem regen Besuch entgegengehend, zeichnet hochachtungsvoll
Karl Hunger.

Gasthaus Muldenhammer.
Bringe während der Feiertage meine geräumigen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.
Am 2. Feiertag: **Unterhaltungsmusik,**
gespielt von der **Schönheider Kapelle.** Einem gütigen Besuche entgegengehend, zeichnen
hochachtungsvoll
Hermann Ebert u. Frau.
Für **W. Biere** und **guten Kaffee** wird bestens Sorge tragen
Der Obige.

Beste Qualitäts-Zigarren
von 27 M. pro 100 Stück an, sowie an Fabrik-Kantinen liefert billigt
Curt Demmrich,
Hm. Verk.,
Zwickau, äußere Leipzigerstr. 9.
Telefon 1551.

Todes-Anzeige.
Plötzlich und unerwartet erhielten wir gestern die traurige Nachricht, daß unser heißgeliebtes Kind **Erich** im Alter von 7 Jahren nach langem qualvollen Leiden im Kreiskrankenhosp. Zwickau verstorben ist.
Dies zeigt schmerzhaft an die trauernde Familie **Karl Gläss Jun.**
Beerdigung erfolgt in Zwickau.

Nationalliberale Ortsgruppe.
Zu der **heute abend** im Rathhause stattfindenden **Versammlung** zur Gründung der deutschen demokratischen Partei wird nochmals dringend eingeladen.
Der 1. Vorstand.
Warnungs-Plakate
für **Mangelstuben**
zu haben bei **Emil Hannover.**